

Der Lohn des inneren Finders

Es ist ungewöhnlich, dass ein zeitgenössischer Autor die Geschichte eines religiös vorbildlichen Menschen aus dem Mittelalter literarisch gestaltet. **Michael Köhlmeiers** Novelle handelt von dem portugiesischen Adligen Fernando Martim de Bulhões e Taveira, der als Antonius von Padua schon sieben Monate nach seinem Tod in die Liste der Heiligen aufgenommen wurde. Am Todestag dieses außergewöhnlichen Mannes ist die Erzählung angesiedelt. Antonius liegt nach seiner letzten Predigt vor 3000 Menschen zu Tode erschöpft auf dem Vorplatz eines Klosters nördlich von Padua. In Erinnerungen und Rückblenden werden Stationen seines Lebens aufgerufen: die Kinderjahre zwischen dem geistig und pädagogisch souveränen Großvater und dem dogmatisch eng denkenden Onkel, einem Mönch; die Liebe zur Tochter der Geliebten des Großvaters, einer schwarzafrikanischen Muslimin; der Kampf des hochbegabten jungen Mannes mit seinem geistigen Hochmut; sein Eintritt in den Orden zuerst der Augustiner-Chorherren, dann der Franziskaner; seine Tätigkeit als herausragender Prediger, der die Massen erreichen und jedem Einzelnen ins Herz sprechen kann.

Dieser Mann, „der Verlorenes wiederfindet“, ist weit entfernt von jenem „Schutzpatron der Schusseligen“, als der Antonius

im Volksglauben kursiert. Als Mensch, der gelernt hat, die eigenen inneren Schätze zu kennen und anzuerkennen, gelingt es ihm, auch seine Hörer und Gesprächspartner ihre verschütteten geistigen und seelischen Vermögen wiederentdecken zu lassen.

Der Antonius der Erzählung steht in einer Reihe von Männern, die die Gabe haben, das Verlorenes aufzuheben: Vor ihm sind das sein Großvater und sein erster Abt, die ihn auf den Weg des Selberdenkens weisen. Nach ihm ist das ein junger Mönch, der nicht große Worte macht, sondern sich durch einfache Taten der Nächstenliebe von den Vorschriften der Oberen löst. Am Todestag liegt der große Prediger am Boden – aber mit dem Blick zum Himmel. In den schönen Schlusssätzen zeigt Köhlmeier, dass das Leben des Antonius nicht verloren, sondern von einer höheren Macht heimgeholt ist. Die Erzählung zeigt auch, wie vielleicht unter modernen Vorzeichen die verloren geglaubte Form der Legende noch möglich ist (vgl. Interview mit Köhlmeier S. 469). *Josef Epping*

Michael Köhlmeier
Der Mann, der Verlorenes wiederfindet
Novelle (Carl Hanser Verlag, München 2017, 157 S., 20 €)

Geistlich-geistvoll leben

Vielen Christen genügt es nicht, im Glauben das Gewohnte einfach weiterzumachen. Sie suchen nach den Quellen. **Stephan Leimgrubers** Handreichung kommt dem entgegen. Es handelt sich um einen ersten Zugang. Der Autor wirft einen nüchternen Blick auf die Gegenwartskultur, die ein geistliches Leben erschwert. Dann weist er auf Voraussetzungen, Kennzeichen, Fundamente und Grundhaltungen des geistlichen Lebens im Kontext der Welt von heute hin. Das christliche Beten wird in den

Kontext von Judentum und Islam gestellt. Für die „Exerzitien im Alltag“ hat der Verfasser große Sympathien. Insgesamt merkt man dem Buch seine religionspädagogische Herkunft an: Es wiederholt Gesagtes. Jedem Kapitel sind didaktische Fragen zur persönlichen Vertiefung angehängt. *Jakob Paula*

Stephan Leimgruber
„Atme in uns, Heiliger Geist!“
Kleine Einführung in das Geistliche Leben (Academic Press, Fribourg 2017, 176 S., 26 €)

Psalmen des Unerhörten

Zu den Geschenken Altisraels an die Menschheit gehören die 150 Psalmen. Psalm heißt „gezapftes Lied“. Alle Gegensätze der Welt werden ins Gebet genommen. **Uwe Kolbe**, einer der wichtigsten Lyriker stellt sich in diese Sprech- und Sprachgeschichte – „auch wenn die Saiten gesprungen / und können ersetzt nicht werden“. Selbst die direkte Anrede „Du“ wird gewagt, und sogar das belastete „Herr“. „Mag das ein Lied nennen, wer will. Der ist nicht allein, der es kann. Gelobt seist du, Niemand.“

Manche Gedichte schreiben biblische Vorlagen originell fort, etwa die Collage zum Bußpsalm 130. Andere wagen den Exodus ins innere Ausland, tastend. „Ich habe keine Ausreden mehr“, heißt es ohne Schonung, aber auch: „Ich hoffe wieder“. Große Worte der Tradition, schon wie verbraucht, werden gewürdigt: Gnade, Wunder, Überschuss. „Schneeblind“ und wie geblendet von Größe-

rem entdeckt sich das betende Ich. Und immer die Unterbrechung, das Fragen – und die Farbe „Weiß“ im Ineffizienten der Gegensätze, „und alle Worte zu dem Schweigen“.

Zum Geleit notiert der Lyriker: „Das sind Psalmen eines Heiden, der Gott verpasste, weil keiner bei dem Kinde ging, der sagte, hörst du die Stimme?“ Da hat einer Verlorenes wiedergefunden, Unerhörtes. Er lädt zum Hören ein. Dazu braucht es geduldiges Verweilen bei Sprachbildern und Wortfeldern. Es braucht auch lautes Murmeln und stilles Meditieren. „Im Niemandland zwischen Verrat und Verkündigung“ (Ilse Aichinger) geht Kolbe den Lesern zur Seite mit der Frage „Hörst du die Stimme?“ *Gotthard Fuchs*

Uwe Kolbe
Psalmen
(S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2017, 76 S., 16 €)

Poesie mit Schweigen

In der modernen Raumtheorie werden „Zwischenräume“ als Komponenten der Wirklichkeit diskutiert, die dem Raum erst Leben und Rhythmus schenken. **Jan-Heiner Tück** und **Tobias Mayer** legen die ersten Wiener Poetikvorlesungen vor, in denen Alois Brandstetter, Nora Gomringer, Felicitas Hoppe, Thomas Hürlimann, Christian Lehnert und Sibylle Lewitscharoff die Zwischenräume von Religion und Literatur, Kirche und Welt, Glaube und Sinnsuche erkunden. Im Mittelpunkt steht die Frage nach Gott.

Sibylle Lewitscharoff berichtet aus ihrer „Dante-Roman-Werkstatt“, die „Das Pfingstwunder“ hervorgebracht hat: Der gewaltige Sound der „Göttlichen Komödie“ wird mit der Überwindung naturgesetzlicher Trostlosigkeit verknüpft; in der Bilderwelt dieser phantastischen Jenseitsreise erkennt Lewitscharoff einen Kontrapunkt zur blassen Harmlosigkeit zeitgenössischer Theologie.

Bemerkenswert ist auch der Beitrag „Teilchen. Cherubinischer Staub“, in welchem Christian Lehnert die Gemeinsamkeiten von religiöser und poetischer Rede reflektiert: Auf der Suche nach dem Anfangsimpuls dichterischer Energie stößt er auf das Schweigen, das unter den Bedingungen von Unschärfe und Unverfügbarkeit zu den Worten strömt und so einen Einblick in das Unfassbare erlauben kann. Die Einsicht „Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott“ – von Hölderlin für seine Hymne „Patmos“ verdichtet – offenbart ein Hintergrundauschen aus den Zwischenräumen, aus welchem sich Leben und Rhythmus schöpfen lassen. *Julian R. Backes*

Jan-Heiner Tück, Tobias Mayer (Hg.)
Nah – und schwer zu fassen
Im Zwischenraum von Literatur und Religion. Reihe: Poetikdozentur Literatur und Religion, Bd. 1 (Herder, Freiburg 2017, 200 S., 18 €)



CLEMENS SEDMAK
»Die Würde des Menschen ist unantastbar«
Zur Anwendung der Katholischen Soziallehre
Theorie und Anwendung katholischer Sozialethik.
296 S., kart., ISBN 978-3-7917-2774-5
€ (D) 29,95 / auch als eBook



DIRK ANSORGE
Kleine Geschichte der christlichen Theologie
Epochen, Denker, Weichenstellungen
Die Epochen der Theologiegeschichte von der Spätantike bis in die Gegenwart.
408 S., Hardcover, ISBN 978-3-7917-2874-2
€ (D) 29,95 / auch als eBook



KARL-HEINZ MENKE
Macht die Wahrheit frei oder die Freiheit wahr?
Eine Streitschrift
Freiheit oder Wahrheit als oberste Norm? – ein Richtungsstreit in der katholischen Theologie.
184 S., geb. mit SU
ISBN 978-3-7917-2915-2
€ (D) 19,95 / auch als eBook



WOLFGANG VOGL
Meisterwerke der christlichen Kunst
zu den Schriftlesungen der Sonntage und Hochfeste.
Lesejahr B
Die kunstgeschichtliche und theologische Bedeutung christlicher Meisterwerke.
608 S., durchg. farb. bebildert, Hardcover mit Lesebändchen
ISBN 978-3-7917-2912-1

verlag-pustet.de  VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Ein besonderes Buch – für alle Christen!

Einführungspreis bis 31.12.2017: € (D) 29,-
Danach: € (D) 35,-